

Ruhe und Silberklarheit der Anschauung gewonnen, und die Reinheit der Empfindung bewahrt haben, welche das Gerbe des Lebens mit Gleichmuth zu ertragen, aber das Edle und Schöne in sich aufzunehmen und sich daran zu erfreuen vermögen. Er weiß, daß die Strafe gerecht ist, welche den Verbrecher trifft, fühlt aber Mitleid mit dem Menschen, dies erzeugt Wehmuth und er wendet sich weg; dafür wird ihm der Genuß, die Schönheit seiner eigenen Empfindung in einem jugendlich reinen Gemüthe abgespiegelt zu sehen, und nun verbreitet sich über sein ganzes Wesen eine heitere Ruhe, mit welcher er sich dem Eindrucke hingiebt. Vor ihnen steht ein junger Mensch mit ängstlicher Theilnahme nach dem Burgherrn hinüberblickend, er nimmt Theil an seinem Schicksale, aber in der erhobenen Hand liegt doch die Furcht, daß er sich losmachen möchte. Das junge Mädchen rechts neben dem Pilger dagegen blickt den Kaiser mit völliger Ruhe an; und so ist auch diese Gruppe durch die mannichfaltigsten Beziehungen mit den übrigen und mit der ganzen Handlung verbunden. Die deutsche Eiche, an welcher Rudolph seinen Thron gebaut und die durch ihn einen festen Boden gewonnen, grünt in herrlicher Kraft. Der Thron ist von gothischer Bauart, der Zeit und unserm Volke sehr angemessen, das Architektonische daran sehr fleißig, an der Rücklehne sieht man die zehn Gebote, und die Habsburger, österreichischen und das Reichsbanner stehen zu beiden Seiten hervor. Die Landschaft erkennen wir an der mittleren Höhe der Berge, an ihrer kegelförmigen Gestalt, an den Tannen, womit sie bewachsen, so wie daran, daß die Burgen auf der Spitze der Berge liegen, für eine Gegend Thüringens, doch ist auch hier die die Zeit charakterisirende Kirche, die damals ruhig selbst neben einem Raubschlosse stehen durfte, nicht vergessen. Die Perspektive ist sehr schön durchgeführt. Aus dem Bisherigen haben wir gesehen, daß die Handlung sich auf's Natürlichste entwickelt, die große Verschiedenheit der Charaktere in schönster Wechselwirkung unter einander und zur Hauptidee stehen, daß die Gruppen harmonisch vertheilt sind und in der ganzen Composition die schönste Einheit herrscht.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Nach den öffentlichen Blättern hat Herr Dettmer, vom Dresdner Hoftheater, bei seinem Gastspiele in Frankfurt a. M. den lebhaftesten Beifall eingeerntet. Er sang die Partien des Marcell, Figaro, van Bett, Caspar und Sergeant (Brauer von Breston), und wird für nächstes Jahr dort wieder zu Gastrollen erwartet.

80.

Rousseau behauptet in seinem *Contrat social*, daß, so viel auch schon über die Gesetze geschrieben worden, doch noch immer Niemand wisse, was eigentlich ein Gesetz sei? und welche Kennzeichen es an sich tragen müsse? Er selbst definiert es also: „Wenn das ganze Volk über das ganze Volk etwas festsetzt, so nimmt es bloß Rücksicht auf sich selbst; wenn nun daraus irgend eine Beziehung entsteht, so tritt der ganze Gegenstand unter einen andern Gesichtspunkt, ohne irgend eine Theilung des Ganzen: dann ist das Festgesetzte allgemein, so wie der Wille, welcher festsetzt, und das nenne ich ein Gesetz.“ — Hören wir nun dagegen die Definition eines deutschen Gelehrten, des Naturphilosophen Puffendorf, welcher sagt: „Das Gesetz ist der Befehl eines Obern, durch welchen er denen, die von ihm abhängen, die unvermeidliche Verbindlichkeit auferlegt, so zu handeln, wie er vorgeschrieben, und damit dieses Gesetz gerecht sei, muß es auf das Naturrecht sich gründen, d. h. es muß der Natur des Menschen so zusagen, daß ohne dessen Beobachtung keine friedliche und ehrbare Verbindung unter den Menschen denkbar wäre.“ — Nach dieser Definition müßte es kein Preßgesetz geben; denn dies sagt dem Triebe der reinen Menschennatur: überall und jederzeit laut und offen die Wahrheit zu sprechen, wohl am Wenigsten zu. Uebrigens springt doch die Klarheit des Deutschen in die Augen, und Rousseau, welcher wohl selbst gefühlt, daß er unverständlich sei, entschuldigte sich mit der Armuth der französischen Sprache; und doch giebt noch immer diese arme französische Sprache unserer Uebersetzer-Legion eine so reiche Ausbeute.

Ein Abbé Duguet schrieb einst ein wohlstylisiertes Buch: „Unterricht für einen Prinzen,“ worin er verlangt: daß ein solcher Fürstsohn keine Sinnlichkeit, überhaupt keine Leidenschaft besitzen soll; zweitens: soll er alle Unwürdigen von den Staatsämtern entfernen, alle Würdigen hervorziehen; soll den Luxus hassen, die Einfachheit lieben, den Reichthum gering schätzen, und Diejenigen verachten, die sich schnell bereichert haben; das Verdienst belohnen, das Laster bestrafen, und vor allen Dingen die Gelehrten an sich ziehen, weil jeder Reisende gern in einem Lande verweilt, wo er etwas lernen kann.“ — Da haben wir ja das leibhaftige Bild eines Regenten, wie ihn der heutige Liberalismus verlangt; aber es ist leider nur ein Traumbild, dessen Zeichnung der Herr Abbé sich hätte sparen können; denn er hat dabei vergessen: daß Prinzen eben auch nur Menschen sind, von denen man nicht verlangen kann, daß sie sich durch Entledigung aller menschlichen Schwächen und durch Aneignung aller göttlichen Tugenden zu Göttern erheben sollen.

40.